

der Unitätsdirektion für die Brüder Drachardt, Jens Haven und Stephan Jensen d. d. 22. März 1770. Besonders erwähnenswert sind auch die im Anhang veröffentlichten Fragelisten des ersten Gouverneurs von Labrador, Hugh Palliser, an die Inuit aus dem Jahr 1765 und von Christian Drachardt 1770 an Mikak (sie war 1767 nach einem blutigen Gemetzel zwischen Inuit und Engländern zusammen mit ihrem damals 6-jährigen Sohn Tutauk und einem Waisenknaben namens Karpik, dessen Vater in dem Handgemenge getötet wurde, gefangen genommen und 1768 nach England gebracht worden, wo sie in die englische Gesellschaft eingeführt wurde und 1769 reich beschenkt nach Labrador zurückkehrte) und ihren Mann Tugluina (Tuglavina), die bekanntlich eine wichtige Vermittlerrolle zwischen den Brüdern und den Inuit innehatten, indem sie unter anderem den Herrnhutern den Weg nach Nain wies, sowie die tabellarischen Lebensläufe der für den Aufbau der Mission relevanten Brüder.

Die Arbeit befasst sich mit dem Zeitraum von der Planfassung zur Labradormission der Herrnhuter, zu der die grönländischen Erfahrungen – die Herrnhuter unterhielten von 1733 bis 1900 mehrere Missionsstationen auf Grönland – den Grundstein legten, bis zur Errichtung ihrer ersten Missionsstation auf Labrador Nain im Jahre 1771. Sie beginnt mit der verhängnisvollen Rekognoszierungsreise von Johannes Christian Erhardt auf der „Hope“ im Jahr 1752, bei der dieser und sechs Begleiter von den Inuit getötet und ihre Leichen bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt wurden, über die Rekognoszierungsreisen 1764 von Jens Haven, 1765 von Jens Haven, John Hill, Christian Drachardt und Andreas Schloezer bis zur erfolgreichen letzten Rekognoszierungsreise mit dem eigenen, von herrnhutischen Kaufleuten ausgerüsteten Schiff im Jahr 1770, bei der die Brüder Jens Haven, Christian Drachardt, Steffen Jensen sowie drei deutsche und vier englische Brüder die Grenzen der ersten Missionsstation Nain absteckten, die dann im darauffolgenden Jahr dort errichtet wurde.

Auch wenn Olsthoorn in der Einleitung darauf hinweist, dass einige Manuskripte offensichtlich Überarbeitungen von Originalmanuskripten der Missionare darstellen oder es sich teilweise auch um im Nachhinein aus der Erinnerung geschriebene Journale handelt, vermisst man eine eingehende Quellenkritik. Zum Beispiel ist der „Auszug aus Jens Havens Aufsatz von seinen Rekognoszierungsreisen und Aufenthalt in Labrador 1764–1784“ offensichtlich aufgrund von Rechtschreibung und Schreibstil sowie den Abweichungen (zu den „Unge nauigkeiten“ zum Original gibt es auf mehreren Seiten Anmerkungen) nicht von ihm selbst geschrieben worden, sondern stellt eine Überarbeitung seines Aufsatzes (dieses Original ist laut Autorin im Unitätsarchiv nicht auffindbar gewesen) dar.

Aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht irritiert der sorglose Umgang mit Termini wie „Eingeborene“, „Naturvölker“ oder „Stamm“. Gleichzeitig vermisst man insgesamt eine kritischere Betrachtung der einseitig aufgezeichneten Kommunikation zwischen Herrnhuter Missionaren und Labrador Inuit, die zwar eingehend anhand Friedemann Schulz von Thuns Kommunikationsmodell

und Paul Watzlawicks theoretischer Grundlagen analysiert, aber nicht in ihrer Subjektivität insgesamt in Frage gestellt werden. Würden doch alle Manuskripte aus der Intention heraus geschrieben, eine erfolgreiche Mission unter Labrador Inuit aufzubauen. An keiner Stelle wird darauf hingewiesen, dass die gesamte Kommunikation allein aus der Sicht der Herrnhuter und daher auch die Perspektive der Inuit naturgemäß nur indirekt durch den Filter der Aufzeichnungen der Brüder wiedergegeben wird. Zudem sind einige Begegnungen erst im Nachhinein aus der Erinnerung heraus niedergeschrieben worden.

Man sollte auch im Thema eingeleitet sein, denn die Lektüre setzt einerseits Vorkenntnisse zu den Herrnhutern, ihrer Glaubenslehre und strikten Lebensweise sowie Kenntnisse der frühen Kolonialzeit Labradors voraus. Für den unbedarften Leser wäre sicher eine eingehende Analyse der speziellen Terminologie der Herrnhuter hilfreich gewesen. Auch hätten historische Akteure wie Bischof Johannes de Watteville, Gouverneur Hugh Palliser, Leutnant Lucas oder George Cartwright schon bei ihrem ersten Auftreten im Text kurz vorgestellt werden sollen. So erkennt beispielsweise auch nur der in die Thematik Eingesehene, dass Bruder Drachardt offensichtlich nicht bei Hans Egede (im Text wird nur als „Egede“ angegeben), sondern bei dessen Sohn Poul Hansen Egede (im Anhang wird ein „P. Egede“ erwähnt) 1737 für den Dänischen Missionsdienst grönländische Sprachstudien erhalten hat.

Alles in allem ist die Arbeit aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht aber vor allem durch die zahlreichen Originalzitate aus den verwendeten Quellen des Unitätsarchivs eine wertvolle Fundgrube und wahre Schatzkiste. Durch sie entsteht ein sehr intensives Bild von der verwirrenden Situation am Beginn der englischen Kolonialherrschaft in Labrador sowie von den anfänglichen Schwierigkeiten der Herrnhuter, die ihre Missionsabsichten zwischen englischen Handelsinteressen und den Interessen der Inuit, die mit den europäischen Eindringlingen immer wieder äußerst aggressiven Auseinandersetzungen ausfochten und die nach europäischen Booten, Messern und Kochtöpfen verlangten, glaubhaft positionieren mussten. Die Zitate enthalten neben vielen Details zum Hauptthema auch interessante Hinweise zu Nebenthemen wie z. B. zu den im 19. Jahrhundert ausgestorbenen Beothuk (Fuogo-Indianer) Neufundlands, die die Herrnhuter auf Wunsch Pallisers noch hätten treffen sollen, oder zu dem Genozid, den englische Händler und Abenteurer damals an den Labrador Inuit planten, um an Labradors Küste ungehindert ihren Fischfanginteressen nachgehen zu können, der aber durch den Einsatz der Herrnhuter erfolgreich verhindert werden konnte.

Verena Traeger

Ovesen, Jan, and Ing-Britt Trankell: *Cambodians and Their Doctors. A Medical Anthropology of Colonial and Post-Colonial Cambodia.* Copenhagen: NIAS Press, 2010. 301 pp. ISBN 978-87-7694-058-4. (NIAS Monographs, 117) Price: £ 18.99

From the onset of “*Cambodians and Their Doctors. A Medical Anthropology of Colonial and Post-Colonial*

Cambodia” by Jan Ovesen and Ing-Britt Trankell, one gains a sense of the ambitious undertakings by these authors. They attempted to map French colonial influences on medical practices in the Southeast Asian region – Cambodia in particular – while bringing the reader forward to medical policies devised by the Khmer Rouge regime and post-regime aftermath.

The bulk of data informing this book was compiled and distilled from the “Archives Nationales du Cambodge” (National Archives of Cambodia), alongside the findings in the doctoral dissertation by Sokhieng Au with the University of California, Berkeley (*Medicine and Modernity in Colonial Cambodia*, 2005); her work has been published recently: “Mixed Medicines. Health and Culture in French Colonial Cambodia.” Chicago 2011.

Ovesen and Trankell revealed the complex “Give and Take” cycle embedded in colonial history. For instance, the French introduced an ambulance system of emergency care in Cambodia which was manned by French physicians. This system led ultimately to the development of the first independent hospital facility. The authors have artfully revealed the less-than-just colonial dynamic underlying this supposed advantage to Cambodian medical development. Essentially, only French occupants had access to emergency care, and hospitals were designed as places of isolation and confinement for community-oriented indigenous Khmer. Those with leprosy, for instance, were treated as inmates. A major contribution by these authors has been their compilation of data from multiple sources. They illustrate clearly the ongoing competition and lack of integration between public, private, and traditional health practices in public health care today.

To complement their archival work, the authors interviewed hospital personnel, pharmacists, private practitioners, traditional healers, monks, and spirit mediums through use of interpreters. While outcomes are limited by the shortened field study in Cambodia (“... one month in Cambodia and a couple of weeks to read up on existing social science and development literature ...; p. vii), and lack of selection criteria by which informants were chosen or reliable methods by which summaries were compiled, the interviews do bring to life the archival material.

Case excerpts assist the reader in grasping the continued cultural erosion by government authorities and international donors who invest in and import nontraditional medical options for those residing inside Cambodia. Overall the strength of this work is realised in the brave critique by these authors to ask hard questions about the on-going sociopolitical forces from outside Cambodia that are impacting the national health care reform system – and risking loss by the next generation to the complex system of indigenous Khmer cosmology and ancestral wellbeing.

Peg LeVine

Piwowarczyk, Darius J.: *Coming Out of the “Iron Cage.” The Indigenists of the Society of the Divine Word in Paraguay, 1910–2000.* Fribourg: Academia Press, 2008. 368 pp. ISBN 978-3-7278-1620-8. (Studia Instituti Anthropos, 52) Price: sfr. 75.00

While many anthropological studies have focused on the response of indigenous people to missionary efforts, Piwowarczyk follows the lead of T. O. Beidelman, Mary Huber, and the Comaroffs by making missionaries the subject of his interesting anthropological missionary study. The case study is a group of Catholic missionaries of the Society of the Divine Word (SVD) – known in German as “Steyle Missionare” – working in Paraguay. The author aims to highlight and analyze the major historical and sociological factors that shaped their understanding and practice of mission among the indigenous people of that country. The methodology is based on current social theory, primarily that of Pierre Bourdieu. The overall thesis is that “any Christian missionary enterprise not only responded to the institutional ideologies of the church that supports that project, and to the challenges presented by the local cultural settings, but also it has been decisively influenced by a historically situated global economic-political and social-cultural context in which it unfolds” (18). The author situates this dynamic in a reality called the “field of Indigenism,” which is defined as “a conglomeration of institutional and individual players that compete for the symbolic power to interpret and construe Indianness in order to incorporate indigenous peoples into their distinctive visions of society, one of them being the universal-religious model of polity proposed by missionaries of various persuasions” (311).

“Coming Out of the ‘Iron Cage’” is divided into three parts according to dominant discourses or “frontiers” which shape the field of Indigenism in Latin America, particularly in Paraguay, through the twentieth century: “progress,” “development,” and “cooperation-participation.” Each part consists of three chapters. The first chapter in each part (chapters 1, 4, and 7) presents the social-historical context which shaped the ideology and practice of the SVD missionaries who came to Paraguay in that period. The second chapter of each part (chapters 2, 5, and 8) outlines the field of Indigenism in Paraguay at that time. The third chapter of each part (chapters 3, 6, and 9) analyzes the dynamic interplay and positioning between the missionaries and the field of Indigenism. The thesis is developed very clearly and systematically.

Part One on “Progress” in the early twentieth century (approximately 1910–1930) outlines the context of the missionaries, who had ambiguous attitudes of both accommodation and resistance between “traditional” and “modern” experiences in their homeland of Germany. The indigenous peoples of Paraguay also were caught between resistance and compliance in a changing social, cultural, religious, economic, and political reality. The SVD missionaries began in 1910 with a desire to contribute to the “civilizing mission” of the Catholic Church by recreating the earlier Jesuit utopian, reduction-style approach with its collectivist economic schema. However, this would come to an end due to a number of inherent paradoxes